

## *Erwartungen an die Ordensleute*

*Erwägungen zur Enzyklika „Redemptor Hominis“ Johannes Pauls II.\*)*

Von Ortrud Stegmaier SSps, Rom

Die Enzyklika „Redemptor Hominis“ Johannes Pauls II., die die Kirche im Licht des Jahres 2000 betrachtet, richtet sich auf keiner Seite ausschließlich an die Ordensleute. Sie sieht diese vielmehr mitten unter dem Volk Gottes und redet sie deshalb nur im Zusammenhang mit anderen Gliedern der Kirche an. Man trägt sicherlich nichts zu ihrem Verständnis bei, wenn man Dinge in sie hineinliest, die nicht angesprochen werden.

Die zahlreichen Ansprachen an Bischöfe, Priester, Ordensleute und Seminaristen, die der Papst im ersten Amtsjahr als Nachfolger Petri hielt, dürfen jedoch als Interpretation verstanden werden, die den Ordensleuten zeigt, wie sie die Aussagen der Enzyklika verstehen sollen und welchen Anspruch diese an sie stellt.

In diesem Päpstlichen Rundschreiben, einem kraftvollen Glaubenszeugnis, das tief im Humus heutiger Wirklichkeiten wurzelt, werden drei rote Linien sichtbar, die durch den ganzen Text hindurch wiederkehren: Christus, der Mensch und die Kirche.

Christus wird hauptsächlich in seiner soteriologischen Funktion dargestellt. Vom Menschen wird gesagt, daß man ihn nur versteht, wenn man Christus kennt. Und die Kirche ist zum Dienst des Menschen berufen, weil Christus sich zum Weg des Menschen gemacht hat.

### I. VERTIEFUNG IN DAS GEHEIMNIS CHRISTI

#### *1.1. Die Anerkennung des Vorrangs Christi*

Das Ordensleben wird schlechthin als das Leben mit Christus verstanden. Der Heilige Vater nannte es einmal die „praktische Anerkennung des absoluten Vorrangs Christi in der Kirche und in der Welt“<sup>1)</sup>. Die Ordensmänner und Ordensfrauen haben sich entschieden, der Einladung des Herrn zu folgen: „Bleibt in meiner Liebe“ (Joh 15,9). Wie Paulus haben sie sich entschlossen, unter den Menschen „nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten“ (1 Kor 2,2). In diesem Sinne hat auch das zweite Vatikanum das Ordensleben verstanden. Es wies darauf hin, daß die „letzte Norm des Ordenslebens . . . die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi“ ist (PC 2a), die allen Instituten als oberste Regel zu gelten hat.

\*) Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages auf der Jahresversammlung der Päpstlichen Missionsunion vom 3. bis 5. November 1979 in Rom.

Anmerkungen s. Seite 341f.

Der Papst wird nicht müde, vor Generalkapiteln, einzelnen Gruppen wie vor den Vertretern aller Ordensleute zu wiederholen, daß Christus die Mitte des Ordenslebens ist, und daß er als solche auch sichtbar werden muß. Die Mitglieder eines Generalkapitels forderte er ausdrücklich auf, die Anfangsworte seiner ersten Enzyklika „Der Erlöser des Menschen, Jesus Christus, ist die Mitte des Kosmos und der Geschichte“ (RH 1) auf „Herzen und Sinne“ wirken zu lassen und „was in diesen Worten enthalten ist (zu) verkünden“<sup>2)</sup>. In der Besinnung auf Christus sollen die religiösen Gemeinschaften „jene ursprünglichen Kräfte wiedergewinnen“, die sie fähig machen, „unserer Zeit Christus zu erschließen“<sup>2)</sup>.

Wiederholt forderte er darum die Ordensleute auf, mutig alles zurückzulassen, was nicht auf Christus verweist, auf den er allein in der heutigen adventlichen Stunde der Kirche seine ganze Hoffnung setzt.

### 1.2. Die Wahrheit über Christus

Wer Christus nachfolgen will, muß ihn kennen. Petrus, der erste Papst, forderte die Christen auf, stets bereit zu sein, „jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr. 3,15). In seiner Apostolischen Exhortation Evangelii Nuntiandi legte Paul VI. dar, daß es keine wirkliche Evangelisierung gibt, „wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazareth, des Sohnes Gottes, verkündet werden“ (EN 22). Johannes Paul II. weist häufig mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer soliden Christologie hin, von der er sich Licht für die vielen Fragen, die den heutigen Menschen bedrängen, verspricht. Was er den südamerikanischen Bischöfen diesbezüglich sagte, kann mutatis mutandis auch von den Ordensleuten gelten:

*Von der gründlichen Kenntnis dieser Wahrheit wird die Glaubenskraft von Millionen von Menschen abhängen. Ebenso hängt von ihr ab der Wert ihrer Zugehörigkeit zur Kirche und ihrer aktiven Gegenwart als Christen in der Welt. Von dieser Kenntnis leiten sich Meinungen, Werte, Haltungen und Verhaltensweisen ab, die geeignet sind, unser christliches Leben zu prägen und zu bestimmen und einen neuen Menschen und somit eine neue Menschheit zu schaffen.<sup>3)</sup>*

In dieser Forderung nach gründlichem Wissen steht der Papst ganz auf dem Boden des Zweiten Vatikanums, das feststellt, daß „die zeitgemäße Erneuerung der Institute... wesentlich von der Ausbildung der Mitglieder“ abhängt (PC 18) und deswegen alle Ordensleute auffordert, sich gründlich auf ihre apostolische Aufgabe vorzubereiten und sich eifrig weiterzubilden (PG 18). Für die Missionare — Priester, Brüder, Schwestern und Laien — wird diese Notwendigkeit noch einmal betont im Missionsdekret (AG 18, 26, 34).

Die theologische Ausbildung soll davor bewahrt bleiben „lediglich eine akademische Verstandesübung zu sein“. Sie soll sich vielmehr verbinden „mit der Liturgie, dem Gebet, dem Aufbau einer Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe . . . und dem Aufbau der Kirche“. Sie muß „ein Nachdenken über den Glauben, ein Meditieren im Glauben“ sein. Sie ist kein „Austausch von Meinungen über Gott“, sondern ein Gespräch über „den lebendigen Gott, über den Gott, der ist und dessen Wesen Liebe ist“<sup>4</sup>). Damit ist schon angedeutet, daß die Wahrheit über Christus, so notwendig sie ist, nicht genügt.

### 1.3. *Die Wahrheit Christi*

Jeder Christ ist aufgerufen, in das Geheimnis Christi einzudringen. Das Erlernen der Begriffe in der Katechese und der theologischen Ausbildung ist erst ein anfanghaftes Teilnehmen an diesem Geheimnis. Die eigentliche Begegnung mit Christus liegt auf dem Feld der Erfahrung. Dazu bedarf es des ständigen Kontaktes des Jüngers mit dem Meister. Im Umgang mit Christus am Tisch des Wortes und der Eucharistie soll sich der Ordenschrist die Empfindungen Christi aneignen. Er soll uneigennützig werden und „den Duft der Erkenntnis Christi“ (2 Kor 2,14) gewinnen. So wird er in der Welt leben, aber nicht von der Welt sein (vgl. Joh 17,14). Das bedarf auch der Arbeit an sich selber, zu der Erziehung und Ausbildung anleiten sollen. Den dafür Verantwortlichen legt der Papst ans Herz, für eine gesunde Offenheit zu sorgen, noch mehr aber für eine gründliche Formung im Glauben, in den Grundsätzen des Evangeliums und im Gebetsgeist. Er ermahnt sie: „Verkürzt nicht den Blick nach oben, und schwächt die Forderungen der Entscheidung für Christus nicht ab“<sup>5</sup>). Jeder Priester und jeder Ordenschrist soll lernen, „den gewohnheitsmäßigen Anforderungen der Entsagung um Christi willen zu entsprechen“<sup>6</sup>). Die Ordensleute sollen vom Absoluten geradezu ergriffen sein und von der Heiligkeit, zu der sie berufen sind, Zeugnis geben.

Die männlichen Ordensobern erinnerte der Heilige Vater daran, „daß die Wege zur Heiligkeit, auf die die Glieder des Gottesvolkes gerufen sind, größtenteils über das Ordensleben gingen und noch immer gehen“ als dem „sichersten »Rezept« zur Heiligkeit, die in der Verwirklichung der Liebe nach den evangelischen Räten besteht“<sup>6</sup>).

Die Ordensleute leben in dieser Heiligkeit in „konkreter Weise die Kirche, die danach trachtet, der Unbedingtheit der Seligpreisungen zu entsprechen“<sup>6</sup>). Das ist nur möglich, wenn der vertikalen oder kontemplativen Dimension der nötige Nachdruck verliehen wird. Das verpflichtet jeden einzelnen wie die Gemeinschaften in besonderer Weise zum Gebet. Der Heilige Vater erinnert daran, daß eine Pause der Anbetung mehr wert

ist als die intensivste Tätigkeit, die apostolische nicht ausgenommen. Die Ordensleute sind es sich selber und der Kirche schuldig, daß in ihren Herzen die „lebendige Gegenwart des göttlichen Bräutigams erfahrbar wird“<sup>6)</sup>. Sie sollen sich daher regelmäßig im wärmenden Strahl seiner Liebe aufhalten.

Die Missionare warnt er in besonderer Weise vor ungeordnetem Eifer, der sie verleiten könnte, Gebet, Meditation sowie den Geist der Armut und des erleuchteten Eifers zu vernachlässigen. Sie dürfen sich niemals „so in die Arbeit des Herrn versenken, daß sie darüber den Herrn der Arbeit vernachlässigen“<sup>4)</sup>.

Die Häufigkeit, Eindringlichkeit und Sicherheit, mit der Johannes Paul II. vor Priestern und Ordensleuten auf das Verweilen vor dem Herrn im Gebet zu sprechen kommt, lenkt die Gedanken gern auf das biblische Schwesternpaar Maria und Martha. Die Bestätigung, die Jesus dem Verhalten Marias von Bethanien gibt, daß sie das eine Notwendige begriffen und das Bessere erwählt habe, das ihr nicht genommen werden soll (vgl. Lk 10,42), lebt in vielen Wendungen des Papstes auf. Fast noch mehr lenken seine Worte den Blick auf jene Frau, die vor dem Leiden Jesu ein Alabastergefäß voll kostbaren Salböls über dem Haupt des Herrn ausgoß (vgl. Mt 26,6—13). Jesus entkräftet den Angriff, der formell zwar an die Frau, eigentlich aber an ihn selbst gerichtet war, mit dem Hinweis, daß diese Frau seine Sendung begriffen habe. Im Gegensatz zu den Jüngern, die, obwohl sie die Leidensweissagung des Herrn wiederholt gehört hatten, die Notwendigkeit dieses Leidens noch nicht verstanden hatten und bereits mit dem Schwert versehen waren, hat diese Frau den Tod Jesu bejaht und als zu ihrer Erlösung nötig angenommen. Jesus preist sie darum selig mit Worten, die an das Magnificat Mariens, der Mutter Jesu, erinnern. Überall, wo das Evangelium verkündet wird, wird man erzählen, was sie für Jesus getan, wieviel sie für ihn übrig hatte. Die christliche Tradition sieht in den Worten Jesu, der diese Frau lobt, weil sie diese Kostbarkeit über ihn ausgegossen hatte, den Schmuck der Kirchen und Altäre gerechtfertigt.

Der Papst erwartet von den Priestern und Ordensleuten, daß sie die Handlungsweise dieser Frau in einem modernen Stil nachahmen, indem sie das, was heute als eine der größten Kostbarkeiten gilt, nämlich ihre Zeit dem Herrn zur Verfügung stellen. Die heutigen Jünger des Herrn werden angesichts dieser Gabe denselben Vorwurf erheben, den damals die Zwölf erhoben: Wozu diese Verschwendung? Warum soviel Gebet? Wieviel könnte man statt dessen für die Armen tun! Der Papst bekräftigt jedoch in immer neuen Wendungen das Wort, das Jesus für die Frau gefunden hat: Laßt sie gewähren, sie handelt richtig.

## II. DIE TEILNAHME AM PETRUSDIENTST

### 2.1. *Das Bekenntnis des Glaubens*

Anläßlich seiner feierlichen Amtseinführung sagte Johannes Paul II., daß der entscheidende Petrusdienst im lebensnahen Bekenntnis liegt: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Er führte aus, daß mit diesem Bekenntnis die Heilsgeschichte ihre ekklesiologische Dimension erhalten habe. Das Bekenntnis des Petrus muß zur Überzeugung und zum Bekenntnis aller Christen werden. Alle werden ermahnt, sich auf Christus einzulassen. „Ihr alle, die ihr schon das unschätzbare Glück des Glaubens habt, ihr alle, die ihr Gott noch sucht, und auch ihr, die ihr von Zweifeln geplagt seid: nehmt noch einmal — heute und an dieser Stelle — jene Worte in euch auf, die Petrus ausgerufen hat. Diese Worte enthalten den Glauben der Kirche<sup>7)</sup>.“

Für die Verbreitung dieses Glaubens wie für seine Reinerhaltung tragen alle jene, die in besonderer Weise dem kirchlichen Dienst verpflichtet sind, Verantwortung. Zu den lateinamerikanischen Bischöfen sagte der Papst: „Wir haben . . . Christus vor der Geschichte und vor der Welt mit tiefempfundener und mutiger Überzeugungskraft zu bekennen, wie Petrus es getan hat<sup>8)</sup>.“ Nach einer ausführlichen Warnung vor jeglicher Art von Verkürzung fuhr er fort: „Jedes Schweigen, jedes Vergessen, jede Verkümmern oder jede unangemessene Überbetonung der vollständigen Geheimnisse Jesu Christi, alles, was abweicht vom Glauben der Kirche, kann nicht gültiger Bestandteil der Evangelisation sein<sup>9)</sup>.“

Alle Priester und Ordensleute sollen an ihre Berufung glauben, sie mutig und freudig leben und sich gerne und furchtlos zu ihr bekennen. In Irland rief er sie auf: „Freut euch, Zeugen Christi in der modernen Welt zu sein! Zögert nicht, euch auf der Straße als Männer und Frauen erkenn- und identifizierbar zu machen, die ihr Leben Gott geweiht haben und alles, was zur Welt gehört, aufgegeben haben, um Christus zu folgen<sup>4)</sup>.“ Die Identifizierbarkeit steht im Dienst des Glaubens. Denn „die Menschen brauchen Zeichen, die sie gerade in der verweltlichten, modernen Stadt an Gott erinnern, wo es nur wenig gibt, das noch an Gott erinnert<sup>4)</sup>.“

### 2.2. *Das Zeugnis des Lebens*

Dem Bekenntnis muß das Leben entsprechen. Die Ordensleute haben ihre Hoffnung allein auf Christus gesetzt. Wie der Papst, der sich nicht von Programmen und Systemen, sondern allein von Christus wahre Hilfe in den gegenwärtigen Nöten der Menschheit verspricht, sollen auch sie von sich sagen können:

*Die einzige Ausrichtung des Geistes, die einzige Zielsetzung des Intellektes, des Willens und des Herzens ist für uns dieses: hin zu Christus, dem Erlöser des Menschen, zu Christus, dem Erlöser der Welt. Auf ihn wollen wir schauen, denn nur in ihm, dem Sohne Gottes, ist Heil; wir wollen den Ausruf des Petrus wiederholen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (RH 7).*

In der Profeß umfaßt jede Ordensperson die Gnade, die im Geheimnis der Ordensberufung gegeben ist. Sie möchte ihre Liebe zum Herrn konkret in Armut, Keuschheit und Gehorsam verwirklichen. Dadurch gibt sie Zeugnis für das ewige Leben, das uns Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung geschenkt hat.

Daß das Ordensleben in jeder seiner Dimensionen einzig und allein vom Evangelium her verstanden werden soll, macht der Papst in seiner Ansprache an die mexikanischen Ordensfrauen in besonders deutlicher und unmißverständlicher Weise klar<sup>6</sup>). Er warnt davor, die Gelübde nach der Mentalität einer säkularisierten Welt zu interpretieren, so daß die religiösen Motive für die Wahl des eigenen Lebensstandes sich auflösen. Es geht nicht, sozialpolitische Forderungen als eigentliche Zielsetzungen des Ordenslebens herauszustellen. Die Gewißheiten des Glaubens dürfen nicht verdunkelt werden zugunsten von Kriterien, die nicht immer dem Evangelium entsprechen. Wer an einem klaren Konzept vom Wert des gottgeweihten Lebens festhalten will, braucht die tiefe Sicht des Glaubens, der sich im Gebet ständig nährt und von dort her fest bleibt. Im Gebet sollen die Ordensleute die Ungewißheit über ihre Identität überwinden. Nur in der unbedingten Treue zur vertikalen Dimension werden die Ordenschristen selbst glücklich und nur in ihr werden sie zu echten Zeugen des Reiches Gottes für die Menschen von heute. Allein „in diesem Besorgtsein um die Sache des Herrn (vgl. 1 Kor 7,32)“ können sie „dem Charisma des Prophetischen seine entsprechende Dimension des Zeugnisses für den Herrn geben. Entscheidet man sich für die Armen und Notleidenden, aber nicht von den Grundsätzen des Evangeliums her, sondern aufgrund von sozialpolitischen Überlegungen, dann erweist sich das... auf die Dauer als falsch und man erreicht das Gegenteil.“ Da sich die Ordensleute „für mehr als menschliche Werte in ihrem Leben entschieden“ haben, sollen sie sich auch „nicht auf die irdische Dimension“ beschränken. Sie müssen „als Menschen des Glaubens und als solche, die um die erhabene Erkenntnis Jesu Christi wissen (vgl. Phil 3,8), beispielhaft den Ruf um die Dimension der Ewigkeit leben<sup>8</sup>).“ Diese geistliche Jugendfrische kann aber nur in der Kraft von oben erhalten werden.

Ein weiteres wichtiges Zeugnis, zu dem der Papst die Ordensleute aufruft, ist jenes der Einheit. Diese kann nicht aus menschlicher Kraft allein zustande kommen. Sie ist vielmehr ein Geschenk Christi. Sie „entspringt dem Dienst an dem einen Herrn, der Beseelung durch den einen

Geist, der Liebe zu der einen Kirche“. Es ist „die Einheit um das Evangelium, den Leib und das Blut des Lammes, um den in seinen Nachfolgern lebenden Petrus“<sup>3)</sup>, die alle Glieder einer Ortskirche umfängt. Dem Bischof kommt dabei die Führung zu. Die Ordensmänner und Ordensfrauen sollen sich ihrem Charisma entsprechend für die Verwirklichung jener Ziele einsetzen, die der Bischof aufstellt.

### 2.3. *Die Treue*

Ein Zeugnis, das dem Papst sehr am Herzen liegt, ist „die Treue zur Berufung“, die im Aufbau des Leibes Christi, der Kirche von besonderer Bedeutung ist, „vor allem für die Aufgaben, die den stärksten Einsatz fordern und größeren Einfluß haben auf das Leben unseres Nächsten“ (RH 21).

Wo der Papst zu Ordensleuten von der Treue spricht, lassen sich vier Punkte unterscheiden, auf die er besonders aufmerksam macht. Vor Mitgliedern der Generalkapitel betont er gerne die unbedingte Treue zum geistlichen Erbe wie dem apostolischen Auftrag des Gründers im Sinne der Apostolischen Unterweisung Evangelii Testificatio Pauls VI., der sich seinerseits auf das Zweite Vatikanum stützt, wonach „die oberste Regel des Ordenslebens, seine letztgültige Norm . . . die Nachfolge Christi nach der Lehre des Evangeliums“ (ET 12, vgl. PC 2a) ist. Alle Gemeinschaften sollen „dem Geiste ihrer Stifter, deren Zielsetzungen im Geiste des Evangeliums und dem Beispiel ihrer Heiligkeit“ (ET 12) treu bleiben. Keine Ordensfamilie darf ihr Charisma preisgeben. Denn dieses ist nicht „aus dem Fleisch und Blut“ (vgl. Joh 1,13) geboren, weil es nicht aus einer Haltung abgeleitet werden kann, die „sich dieser Welt gleichförmig macht“ (Röm 12,2). Es ist vielmehr „die Frucht des Heiligen Geistes, der immer in der Kirche am Werk ist“ (ET 11).

in diesem Sinne forderte der Papst die Franziskaner z. B. dringend auf, „nichts zu suchen und nichts zu tun — weder einzeln noch als Gemeinschaft —, was von jener Regel abweichen würde, die euer Vater und Gesetzgeber für alle Zeiten aufgestellt hat“<sup>2)</sup>.

Ähnlich ermahnte er die Herz-Jesu-Priester „stets ihrem ursprünglichen Charisma treu“ zu bleiben<sup>9)</sup>. Die Comboni-Missionare bat er, darauf zu achten, „daß das Antlitz, das er (der Gründer) seiner und eurer Gemeinschaft aufprägen wollte, unverändert bleibe“<sup>10)</sup>.

Den Jesuiten gegenüber sprach er von dem sehnlichen Wunsch, daß die Gesellschaft „wachsen und gedeihen möge gemäß ihrem ursprünglichen Geist“<sup>11)</sup>. Die Ordensbrüder in Nordamerika ermahnte er: „Bleibt dem Geist eurer Gründer, ihren evangelischen Vorsätzen und dem Vorbild ihrer Heiligkeit treu“<sup>12)</sup>.

Daß es hier nicht um ein Festhalten an konkreten Ausformungen geht, sondern um die Treue zum Geist, zum Evangelium, zur Idee des Gründers, geht aus den ebenso deutlich ausgesprochenen Ermutigungen hervor, dort Änderungen vorzunehmen, wo sie getroffen werden müssen. Der Maßstab für die konkreten Vorschriften muß an den Bedürfnissen der Kirche gefunden werden. Der Papst stellt diesbezüglich mutige Forderungen, wenn er sagt „Liebt sie (die Kirche) mehr als euch selbst, indem ihr, wenn nötig, auch Denk- und Lebensweisen aufgibt, die in früheren Zeiten vielleicht ihre Geltung hatten, sich nun aber nicht mehr als geeignet und brauchbar erweisen, um die Lebenskraft der Kirche zu fördern und ihre Liebe weiter auszubreiten<sup>2)</sup>.“

Ähnlich forderte er andere Gemeinschaften auf zu „einer beherzten Überarbeitung der Konstitutionen und Regeln<sup>10)</sup>“, damit sie jenes geistliche Antlitz erhielten, das den Lehren des Zweiten Vatikanums und den heutigen Erfordernissen entspricht.

Zu dieser Treue zum geistlichen Erbe muß die persönliche Treue eines jeden Mitgliedes wie der Gemeinschaften als solcher zu der einmal übernommenen Verpflichtung hinzukommen.

Von dieser Art der Treue spricht der Papst gerne vor Erziehern, die den jungen Menschen Anleitung geben sollen für das innere Leben. Ferner kommt er oft bei den „ad-limina-Besuchen“ der Bischöfe darauf zu sprechen. Die kolumbianischen Bischöfe z. B. ermunterte er, den Seminarien und den Ausbildungshäusern der Orden sorgfältige Aufmerksamkeit zu schenken und dafür zu sorgen, daß keine entwerteten Ideale vorgelegt werden, denn die Jugendlichen wollen „keinen Rahmen, der ihre ganze Großherzigkeit und ihr Verlangen nach Hingabe zum Zusammensturz brächte“<sup>13)</sup>.

Aber auch die Ordensleute selber ruft er häufig zur aufrichtigen Treue auf. Den römischen Ordensfrauen sagte er, daß „jede Kompromißbereitschaft . . . eine Enttäuschung“<sup>14)</sup> wäre. Vor den Generaloberinnen wies er lobend darauf hin, daß seit dem Zweiten Vatikanum schon vieles zur Vertiefung des Ordenslebens geschehen sei, und zwar ganz im Sinne der Kirchenkonstitution, ohne daß eine innere Absonderung von den anderen Gliedern des Volkes Gottes gesucht worden sei. Der Losung: „Seien wir zuerst Christinnen“ hätten manche Schwestern jene andere hinzugefügt: „Seien wir zuerst Frauen“. Beide hätten bei einem großen Teil des Volkes Gottes einen guten Widerhall gefunden. Der Papst billigt das, fügt aber sofort hinzu: „Das Positive dieses Selbstbewußtseins kann nicht von ständiger kluger Wachsamkeit befreien. Der Schatz der evangelischen Räte und die feste, unwiderrufliche Verpflichtung, sie zum Gesetz einer bestimmten christlichen Existenz zu machen, dürfen nicht durch die öffentliche Meinung, auch keine kirchliche, relativiert werden<sup>15)</sup>.“ Die



mexikanischen wie die polnischen Ordensfrauen ermunterte er, „nicht müde zu werden auf dem Weg, der es verdient, daß ihr ihn beherzt und begeistert fortsetzt“<sup>16</sup>).

Ferner ermahnt er die Ordensleute zur Treue im Sinne des Ausharrens in ihrer Berufung. Den kirchlichen wie den Ordensobern schärft er die Pflicht ein, allen zur Seite zu stehen in der Liebe des Guten Hirten in dem Wissen, daß die einzelnen oft großer Anfechtung seitens ihrer Umgebung ausgesetzt sind und daß beim Ausbleiben eines sichtbaren Erfolges die Ideale verblassen können<sup>17</sup>). Er selbst geht mit dem besten Beispiel voran, indem er jede Gelegenheit wahrnimmt, die Ordensleute in ihrer Berufung zu stärken mit dem Hinweis auf Christus und die Menschen, die heute der Religiösen so dringend bedürfen. Die Worte, die er an die irischen Priester richtete, gelten auch ihnen: „In einer so unbeständigen Welt wie der unsrigen brauchen wir Zeichen und Beweise für Gottes Treue zu uns die Treue, die wir ihm schulden. Deshalb schmerzt es die Kirche so sehr, macht es dem Gottesvolk so große, wenn auch oft schweigende Angst, wenn Priester in der Treue ihrer priesterlichen Verpflichtung versagen<sup>18</sup>).“ Auf dieses Versagen führt er auch zurück, daß das Zweite Vatikanum noch nicht jene Früchte der geistlichen Erneuerung gebracht hat, die von ihm erwartet wurden.

Endlich erwartet er von ihnen eine besondere Treue dem Lehramt der Kirche gegenüber, was er in Nordamerika deutlich zum Ausdruck brachte. Denn durch die Hingabe in den Ordensgelübden wird die Bindung mit der Kirche gestärkt. Ordensleben ist eine bestimmte Weise, in der Kirche zu leben und das, was in der Taufe seinen Anfang nahm, im Glauben und im Dienst zu entfalten. Ferner gibt das Lehramt die Gewähr für die Fruchtbarkeit des Apostolats und für die richtige Auslegung der Zeichen der Zeit<sup>18</sup>).

### III. DER DIENST AM MENSCHEN

#### 3.1. *Der aktive Einsatz*

In seinen Ansprachen an die Religiösen allgemein wie einzelner Kongregationen läßt der Papst keinen Zweifel darüber, daß er von ihnen die Beibehaltung und Fortführung all jener Tätigkeiten erwartet, die der jeweilige Gründer seiner Gemeinschaft aufgetragen hat<sup>19</sup>). Die Aufgaben sollen aber so fortgeführt werden, wie die heutigen Erfordernisse dies notwendig machen. Jeder Ordenschrist, der in einer Tätigkeit steht, die seiner Gemeinschaft aufgetragen ist, darf glauben, daß er beiträgt zur Erreichung jener Ziele, die die erste Enzyklika Johannes Pauls II. vorträgt<sup>20</sup>).

Die Ordensfrauen weist er wiederholt daraufhin, daß die konventionellen Aufgaben, in denen viele von ihnen stehen, für die heutigen Menschen

noch ebenso notwendig sind wie früher. Eine besondere Bedeutung mißt er den Erziehungsaufgaben bei. Zu den Ordensfrauen in Irland sagte er: „Viele von euch sind im Apostolat der Erziehung und der Jugendseelsorge tätig. Zweifelt nicht an der fortdauernden Bedeutung dieses Apostolats, besonders im modernen Irland, wo die Jugend einen so großen und wichtigen Teil der Bevölkerung bildet<sup>4)</sup>.“ Er erinnert an die zahlreichen bedeutsamen Dokumente, die die Kirche in den letzten Jahren an die Ordensleute, besonders jene, die von ihrer Tradition und ihrem Charisma her eine besondere Berufung zur Erziehung haben, gerichtet hat, in denen diese aufgefordert werden, in ihrem Dienst fortzufahren und ihren Einsatz zu verdoppeln. „Dasselbe gilt für die traditionellen Apostolate der Krankenpflege, der Sorge für alte, behinderte und arme Menschen. Sie dürfen nicht vernachlässigt werden, wenn man neue Apostolate aufgreift<sup>4)</sup>.

Neben dieser eindeutigen Ermahnung, die herkömmlichen Tätigkeiten weiterzuführen, stellt der Papst die klare Forderung, die Augen aufzumachen für die oft völlig neue Art der Ausführung, wie für neu anfallende Aufgaben. Die Schwestern in Rom forderte er als Hirte seiner Diözese auf, den Kranken, Leidenden, Verlassenen, Kindern, Jugendlichen, den Familien in schwierigen Situationen, aber auch allen anderen Menschen, ohne Ausnahme, entgegenzugehen. „Wartet nicht, bis sie zu euch kommen! Sucht sie selber auf<sup>4)</sup>!“ Unter den Menschen sollen sie selbst sehen, wo ihr Dienst liegt. Die Generaloberinnen bat er „den Verpflichtungen, die die Kirche samt ihren Hirten heute für die dringendsten hält, zu entsprechen, angesichts einer Sendung, die so sehr qualifizierte Arbeiter braucht“<sup>15)</sup>. Gerade in diesem letzten Hinweis darf ein Wunsch zum Aufgreifen neuer Tätigkeiten gesehen werden. Den Schwestern in Irland sagte er schlicht in bezug auf die Einsatzgebiete: „Nach den Worten des Evangeliums müßt ihr »aus (eurem) reichen Vorrat Neues und Altes hervorholen« (vgl. Mt 13,52)<sup>4)</sup>.“ Vor nichts sollen sie zurückweichen, wenn die Notwendigkeit es erfordert. Der Papst ermuntert sie beinahe, das Unmögliche zu wagen: „Ihr müßt in eurem apostolischen Einsatz Mut beweisen und dürft euch nicht von Schwierigkeiten wie Personalmangel, Unsicherheit der Zukunft abschrecken oder entmutigen lassen<sup>4)</sup>.“

### *3.2. Die Qualität des Einsatzes*

Bei aller Betonung der Tätigkeit unterläßt es der Papst nicht, eindringlich darauf hinzuweisen, daß das erste Wirkungsfeld das eigene Leben ist, in dem die Botschaft Christi verkündet und gelebt werden muß. Das Sein ist ihm immer wichtiger als das Tun. Damit nimmt er ein Anliegen auf, das gerade in den siebziger Jahren von vielen Seiten her betont wurde. Bei Ordensleuten muß der Dienst deutlich von ihrem Sein geprägt sein.

Die Menschen, denen sie ihre Dienste erweisen, sollen von der Spiritualität des betreffenden Ordens mitzehren dürfen. Nachdem der Papst die Franziskaner auf ihr reiches geistliches Erbe hingewiesen hatte, das ihnen die Natur transparent macht für die Herrlichkeit Gottes, fuhr er fort: „Zu eurer Berufung gehört es daher auch, daß ihr die Menschen lehrt, die Dinge dieser Welt mit dem Heilswerk in Verbindung zu bringen, und daß ihr sie, auch wenn sie, ihrer natürlichen Neigung nach, noch ganz in diesen irdischen Dingen verhaftet sind, doch zugleich zu der Hoffnung hinführt, die alles Irdische übersteigt<sup>2)</sup>.“

Ebenso soll das geistliche Erbe anderer religiöser Gemeinschaften so sehr in den Dienst eingehen und ihn prägen, daß sich jenen, die die Hilfe empfangen, die geistlichen Schätze so sehr miterschließen, daß sie sie begehren<sup>21)</sup>.

Darüber hinaus schulden die Ordensleute den Menschen den vollen Einsatz all jener Gaben, die sie persönlich von Gott empfangen haben. Auf viele solcher Qualitäten wies der Papst in seiner Ansprache an die Ordensbrüder in Chicago hin, wie innere Freiheit, Nächstenliebe, Gemeinschaftstätigkeit, Einfachheit, missionarischen Eifer usw. Daß zu den Werten des Evangeliums alle menschlichen Kräfte im vollen Umfang dazukommen müssen, drückt der Papst in dem Aufruf aus: „Seid . . . Männer des Gottesvolkes“ und in der Anerkennung: „Eure Anwesenheit in der Kirche und eure Mitarbeit in der Verkündigung des Evangeliums sind für mich in meiner Stellung als Oberhirte der Gesamtkirche eine Ermutigung und eine Freude<sup>12)</sup>.“

Nicht weniger gilt diese Aufforderung auch den Ordensschwwestern, die er ermahnt, ihre fraulichen Eigenschaften in besonderer Weise in den Dienst, der „gewöhnlich unaufdringlich, im verborgenen, nahe beim Menschen geleistet“<sup>14)</sup> wird, zu stellen. In einer Zeit, die so sehr nach Liebe und Geborgenheit wie nach geistlichen Werten hungert, sollen sie „geistliche Mütter und Schwestern für alle Menschen“<sup>14)</sup> sein. Die Menschen sollen so im Wirken der Ordensleute das Wirken Christi erkennen, der durch ihre Herzen und Hände heilen und helfen will.

### 3.3. *Hilfen zur Selbstfindung*

Die Enzyklika *Redemptor hominis* sagt, daß nur Christus „dem Menschen den Menschen selbst voll kund“ macht (RH 10), weil er ihm die Liebe schenkt. Durch die Erlösung findet der Mensch „die Größe, die Würde und den Wert, die mit seinem Menschsein gegeben sind“. Er wird gleichsam neu geschaffen. Jeder Mensch, „der sich selbst bis in die Tiefe verstehen will . . .“, muß sich mit seiner Unruhe, Unsicherheit und auch mit seiner Schwäche und Sündigkeit, mit seinem Leben und Tode Christus

nahen“ (RH 10). Auf seinem Weg zu Gott findet er sich selbst. In einer Zeit, in der das Menschliche so sehr bedroht ist, in der viele keinen Sinn mehr in ihrem Dasein finden, lastet auf der Kirche die dringliche Aufgabe, die Menschen auf Christus hinzuweisen, weil nur er Abhilfe zu bieten hat. In diesen Ausführungen, in denen das Herz der Enzyklika schlägt, müssen die Ordensleute einen besonderen Aufruf sehen. Denn hier geht es um ein uraltes Thema des Mönchtums. Hier wird deutlich, daß es nicht genügt, den Menschen Dienste anzubieten, hier heißt es, das Schicksal des heutigen Menschen bis in eine letzten Tiefen und in seiner ganzen Schwere mitzutragen. Die Mönche verstehen sich von jeher als Gottsucher. Sie konzentrieren sich nicht auf sich selbst, sondern auf den verborgenen Gott. Es kümmert sie wenig, was für sie selbst dabei herauskommt. Dabei machen sie aber die Erfahrung, die die Schrift in die Worte kleidet: „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren, wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10,39). Sie erfahren die Freiheit der Kinder Gottes und fühlen sich immer mehr in alle jene Rechte eingesetzt, die der Schöpfer dem Menschen geschenkt hat. Diese Wahrheit soll den heutigen Menschen in den Ordensleuten glaubwürdig begegnen. Von hierher wird es verständlich, warum der Papst, der sich so energisch für die Menschenrechte einsetzt, bei den Ordensleuten so sehr auf die vertikale bzw. kontemplative Dimension pocht, warum er ein so großes Vertrauen in die Kontemplativen setzt und sie so oft seiner und der ganzen Kirche Wertschätzung versichert. Bedeutsam sind in diesem Zusammenhang seine Worte an die Klausurschwestern in Guadalajara, von denen er einen Lebensstil fordert, der einerseits das kontemplative Element ganz beibehält, der aber andererseits die Mitteilung der Gnadengaben Gottes an andere ermöglicht. Wörtlich sagte er:

*Das beschauliche Leben setzt keinen radikalen Bruch mit der Welt oder mit dem Apostolat voraus. Wer beschaulich lebt, muß auf seine spezifische Art zur Ausbreitung des Reiches Gottes beitragen und am Aufbau der diesseitigen Welt mitarbeiten, nicht nur durch Gebet und Opfer, sondern auch durch ein schweigendes Zeugnis, das aber tatsächlich von den Menschen guten Willens, mit denen ihr in Verbindung seid, wahrgenommen werden kann<sup>22</sup>).*

Für kontemplative Männerorden war es schon immer selbstverständlich, daß das Zeugnis über Gebet und Opfer hinausging. Für die Frauenorden hat der Papst es in dieser Ansprache gefordert. Insofern er sie aufruft, einen entsprechenden Lebensstil zu finden, gibt er zu, daß die gegenwärtigen Formen seinen Vorstellungen noch nicht entsprechen. Dieser Aufruf muß sicher auch von den sogenannten aktiven Ordensleuten überdacht werden, die nicht weniger aufgefordert sind, die kontemplative Dimension bewußt zu einem Apostolat zu machen.

## IV. DIE MARIANISCHE HALTUNG

### 4.1. *Die Nähe zu Maria*

Es gibt kaum eine mündliche oder schriftliche Äußerung des Papstes, in der er nicht in irgendeiner Weise auf Maria zu sprechen kommt. Wo immer Menschen, Brüder und Schwestern Jesu Christi sind, sieht er sie gegenwärtig. Sie steht mitten im Alltag aller Menschen. Wie nahe der Papst sie empfindet, wird besonders deutlich in seinen Homilien in den großen Marienheiligentümern. Dort werden seine Predigten unversehens zum Gebet<sup>23</sup>); die Fürbitte wird zur Belehrung, die die Hörer gleich lebendig in den religiösen Vollzug hineinnimmt. Alle Marienwallfahrtsorte werden zu Symbolen der Nähe Mariens in Vergangenheit und Gegenwart. Was das Symbol andeutet, muß immer mehr Wirklichkeit werden im Leben der Familien, der Ordensgemeinschaften, der Pfarreien, der Diözesen und der Nationen: Maria muß nahe sein. Ausdruck dieses Willens zur Nähe Mariens ist das Rosenkranzgebet, das Lieblingsgebet des Papstes<sup>24</sup>). In diesem Gebet kommt das Leben Jesu wie das eines jeden Menschen konkret zur Sprache. Maria vereinigt beide miteinander. Der Papst lädt daher alle Christen ein, allen menschlichen Beziehungen im Rosenkranz eine göttliche Dimension zu geben. Ordensleute werden in jeder Ansprache, die an sie gerichtet ist, aufgefordert, sich an Maria zu wenden und an ihrer Hand ihre restlose Hingabe an den Herrn zu leben.

### 4.2. *Die Mutter der Kirche*

Wer Maria so nahe steht, ist auch tief in ihr Geheimnis der Gottesmutter-schaft eingeweiht. Immer wieder lotet der Papst vor den Gläubigen dieses Geheimnis der physischen Mutterschaft Mariens aus, die von Anfang an eine geistliche war, weil sie vom Heiligen Geist empfangen hat<sup>25</sup>). Ihre Mutterschaft ist durch die Feste der Verkündigung und der Geburt des Herrn dem Kirchenjahr aufgeprägt und hat damit für alle Gläubigen in jedem Jahr eine neue Bedeutung. Unter dem Kreuz wurde sie die Mutter eines jeden einzelnen Menschen und am Pfingstfest, dem Tag des Offenbarwerdens der Kirche, die Mutter der Gemeinschaft. Darum haben alle Menschen und hat die Kirche sie zur Helferin und Beschützerin. Niemand ging so tief wie sie in das Heilswerk ihres Sohnes ein. Sie lehrt jeden, wie das Ja zum Willen Gottes beschaffen sein muß, da sie selbst ganz und immer tiefer aus diesem Ja lebte. Als sie das Wort des Zwölfjährigen hörte: „Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß?“ (Lk 2,49) verstand sie dessen Tragweite noch nicht, aber sie bewahrte es in ihrem Herzen. Als sie es bei der Hochzeit zu Kana das zweite Mal hörte (vgl. Joh 2,4), reagierte sie bereits anders, indem sie die Diener anwies, auf Jesu Anordnungen einzugehen. Als Jesus in Getsemani und

auf dem Kalvarienberg „auf der ganzen Bandbreite der menschlichen Schmerzempfindlichkeit (litt), die er von der Mutter geerbt hatte“<sup>26</sup>), konnte er ihrer Einwilligung gewiß sein. Sie hatte die Entscheidung getroffen: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, was du gesagt hast“ (Lk 1,38), als das Mysterium seiner Menschwerdung anhub. Ihre Einwilligung floß in die Entscheidung Jesu ein: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Lk 22,42). So begleitete sie ihn auf dem Weg zum Tod. Die Religiösen, die sich durch ihr Gehorsamsgelübde in besonderer Weise verpflichteten, den Willen Gottes zu erfüllen, verweist der Papst unaufhörlich auf Maria. An sie sollen sie sich wenden in ihren persönlichen Anliegen wie in jenen ihres Apostolates. Auf die Frage der Ordensleute, wie sie heute den Erwartungen des Gottesvolkes nachkommen können, antwortete er: „Seid echte Nachahmer der Muttergottes! Wie sie es getan hat, bewahrt in euren Herzen alles (vgl. LK 2,32), was der Erlöser euch raten wird, wenn ihr ihn voll Freude, Ausdauer und besorgtem Eifer sucht“<sup>27</sup>).“ „Ahmt Maria nach, die ganz an den Willen Gottes hingegeben war, hört auf sie, die euch, auf ihren Sohn blickend, auffordert: »Was er euch sagt, das tut!« (Joh 2,5)<sup>28</sup>).“ Haltung wie Dienst der Ordensleute sollen auf der ganzen Linie marianisch sein.

*Wie die Sendung Mariens im Dienst aufmerksamer Liebe bei ihrer Verwandten Elisabeth bestand, so sei auch euer Platz beim Nächsten: von Gott erfüllt durch die Gnade, die eure Sendung beseelt und leitet, verstärkt durch die Liebe, die sie auszeichnet, uneigennützig, weil ihr jede menschliche Belohnung fremd ist, zurückhaltend wegen der inneren Botschaft, die sie überbringen soll. Und wie Maria in den wenigen Stunden des Triumphes ihres Sohnes im Hintergrund blieb, ihm jedoch beim Kreuz ganz nahe stand, so sollt auch ihr, indem ihr euch nicht um die vergängliche irdische Befriedigung kümmert, sondern an die menschlichen Leiden denkt, es fertigbringen, mit unsagbarer Hingabe die letzten Konsequenzen der geistlichen Vater- und Mutterschaft über alle jene annehmen, die Christus euch anvertraut hat, ja über die ganze Menschheit, die euer Beispiel und euer Zeugnis nötig hat“<sup>27</sup>).*

In Maria haben alle Ordenschristen ihr bestes Vorbild. Ihr Fiat ist der Prototyp der Ordensprofeß, die im Geist dieses Fiat gelebt werden soll<sup>28</sup>). Im Mittelalter nannten die Gottgeweihten Maria die „Regula Monachorum“, die Regel der Mönche, weil in ihr vollkommen verwirklicht war, was sie anstrebten. Der Papst, der die Ordensleute Maria so oft empfiehlt, legt auch diesen selber die Haltung nahe, an die sein Wappenspruch erinnert:

*Totus tuus ego sum et omnia mea Tua sunt.  
Accipio te in mea omnia!  
(Ich bin ganz Dein, und alles, was ich besitze, gehört Dir.  
Sei Du meine Führerin in allem!)<sup>25</sup>*

## SCHLUSS

Die Enzyklika *Redemptor hominis* hat den Religiösen noch vieles zu sagen, das hier nicht ausgesprochen werden konnte. Das beste Beispiel, wie Priester und Ordensleute die Enzyklika ins Leben übersetzen sollen, ist sicher Johannes Paul II. selbst. Sein tiefer Glaube und sein kompromißloser Einsatz sagen mehr, als viele Worte auszudrücken vermögen. Seine Homilien, Ansprachen, Reden, Grußadressen wie seine Schriften sind von einer solchen Tiefe, daß sie sich bei einem einmaligen Lesen gar nicht erschließen. Selbst dort, wo die Grundgedanken wiederkehren, leuchten immer wieder neue Aspekte auf, die zur Besinnung anregen. Es bleibt zu wünschen, daß sich die Ordensleute in seine Äußerungen vertiefen und dem Vertrauen, das ihnen darin ausgesprochen wird, durch Taten antworten.

## Anmerkungen

- <sup>1)</sup> Ansprache des Papstes an Generalobere und Generaloberinnen nichtkatholischer Ordensinstitute am 21. Mai 1979, in: *L'Osservatore Romano*. Wochenendausgabe in deutscher Sprache (O.R.dt.) 14. 9. 79.
- <sup>2)</sup> Ansprache des Papstes an die Mitglieder des Generalkapitels des Franziskanerordens am 21. Juni 1979, O.R.dt., 20. 7. 79. (Franziskaner)
- <sup>3)</sup> Ansprache von Papst Johannes Paul II. auf der dritten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla am 28. Januar 1979, O.R.dt., 2. 2. 79. (Puebla)
- <sup>4)</sup> Ansprache des Papstes an die Priester, Missionare, Ordensleute und Seminaristen in Maynooth am 1. Oktober 1979, O.R.dt., 19. 10. 79.
- <sup>5)</sup> Ansprache des Papstes an die Mitglieder der Seminare für den Welt- und Ordensklerus in Guadalajara am 30. Januar 1979, O.R.dt., 16. 2. 79.
- <sup>6)</sup> Ansprache des Papstes bei der Audienz für die Generalobern der Männerorden im Konsistoriensaal am 24. November 1978, O.R.dt., 8. 12. 78. (Generalobere)
- <sup>7)</sup> Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der feierlichen Messe zur Übernahme seines obersten Hirtenamtes auf dem Petersplatz am 22. Oktober 1978, O.R.da., 27. 10. 78.
- <sup>8)</sup> Begegnung des Papstes mit den mexikanischen Ordensfrauen in der Basilika von Guadalupe am 27. Januar 1979, O.R.dt., 9. 2. 79.
- <sup>9)</sup> Ansprache des Papstes an das Generalkapitel der Herz-Jesu-Priester am 22. Juni 1979, O.R.dt., 27. 7. 79 (Herz-Jesu-Priester)
- <sup>10)</sup> Ansprache des Papstes an die Teilnehmer am Generalkapitel der Comboni-Missionare am 23. Juni 1979, O.R.dt., 13. 7. 79. (Comboni-Missionare)
- <sup>11)</sup> Ansprache des Papstes an die Jesuitenobern am 21. September 1979, O.R.dt., 9. 11. 79 (Jesuiten)
- <sup>12)</sup> Ansprache des Papstes an Ordensbrüder in Chicago am 4. Oktober 1979, O.R.dt., 26. 10. 79.
- <sup>13)</sup> Ansprache des Papstes an eine Gruppe kolumbianischer Bischöfe beim „ad-limina“-Besuch am 6. Juli 1979, O.R.dt., 27. 7. 79.

- 14) Ansprache Johannes Paul II. bei der Audienz für 13 000 Ordensfrauen der Diözese Rom am 10. November 1978, O.R.dt., 24. 10. 78. (Römische Ordensfrauen)
- 15) Ansprache des Papstes Johannes Paul II. an Mitglieder der Internationalen Union der Generaloberinnen in Rom am 16. November 1978, O.R.dt., 1. 12. 78.
- 16) Ansprache des Papstes bei der Begegnung mit den Ordensfrauen in Tschenstochau am 5. Juni 1979, O.R.dt., 15. 6. 79. (Tschenstochau)
- 17) Vgl. die Ansprachen des Papstes anlässlich der „ad-limina“-Besuche der argentinischen Bischöfe am 24. September 1979, der peruanischen Bischöfe am 20. Oktober 1979, beide O.R.dt., 16. 11. 79, u. a.
- 18) Vgl. Ansprache des Papstes an die Ordensfrauen in Washington am 7. Oktober 1979, O.R.dt., 26. 10. 79.
- 19) Vgl. Comboni-Missionare, Franziskaner, Jesuiten.
- 20) Ansprache des Papstes an den Rat des Souveränen Malteserordens am 9. Juli 1979, O.R.dt., 27. 7. 79.
- 21) Vgl. Comboni-Missionare, Herz-Jesu-Priester.
- 22) Ansprache des Papstes an die Klausurschwester in der Kathedrale von Guadalajara am 30. Januar 1979, O.R.dt., 16. 2. 79.
- 23) Vgl. Homilie des Papstes beim Gottesdienst in der Wallfahrtskirche von Guadalupe am 27. Januar 1979, O.R.dt., 2. 2. 79.
- 24) Der Papst zum Angelus am 29. Oktober 1978, O.R.dt. 3. 11. 78.
- 25) Vgl. Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz am 10. Januar 1979, O.R.dt., 19. 1. 79.
- 26) Karol Wojtyła, Zeichen des Widerspruchs. Besinnung aus Christus. Zürich/Köln 1977, S. 86.
- 27) Der Papst an die Bischöfe, Priester und Ordensleute in der Basilika von Loreto am 8. September 1979, O.R.dt., 14. 9. 79.
- 28) Vgl. Tschenstochau.